

Jahrgang 44: Einblicke und Ausblicke

Was ist eigentlich die Gemara?

Unser viertägiger Aufenthalt in Nes Ammim Anfang März war nicht nur von dem spannenden Blockseminar zum Thema „Messianismus“ mit unserem Dozenten PD Dr. Franz Tóth geprägt, sondern auch von ganz anderen unerwarteten Begegnungen.

Drei von unserer Gruppe – Gloria, Johanna und ich (Helene) – unterhielten uns vor dem Essenssaal, als auf einmal ein israelischer Lehrer neben uns auftauchte, der mit seinen Schüler*innen auch gerade für ein paar Tage in Nes Ammim war. Er erzählte uns, dass sie sich im Unterricht momentan viel mit der Shoah beschäftigten. Dementsprechend fand er es spannend, dass wir als junge Deutsche nach Israel kommen, um hier zu studieren. Nach diesem kurzen Gespräch fragte er uns, ob wir uns vorstellen könnten, mit seinen Schüler*innen zu sprechen – über Erinnerungskultur in Deutschland und unsere Beweggründe nach Israel zu kommen. Wir waren sofort einverstanden, auch wenn es uns ein wenig davor bangte, einen ganzen Abend mit jungen Schüler*innen auf Hebräisch zu reden.

Einen Abend später war es dann soweit. Zunächst einmal waren wir sehr überrascht, wie viele Schüler*innen an dem Gespräch teilnehmen wollten. Es war nämlich freiwillig und schon relativ spät am Abend. Die Jugendlichen, alles Schüler*innen der 12. Klasse, waren ganz erpicht darauf von uns zu hören, warum wir denn ausgerechnet nach Israel kommen wollten und wie es für uns sei als Deutsche hier zu sein. Wir waren überrascht von dem hohen Interesse und dem regen Austausch. Schließlich fragte ein Schüler, was wir denn genau studieren würden, denn der bloße Überbegriff „Religiöse Studien“ gibt

ja noch nicht ganz so viel her. Also antwortete ich kurzerhand „Gemara“. Daraufhin schaute er mich verwundert an und fragte: „מָה זֶה גִּמְרָא?“ (Was ist Gemara?). Wir drei mussten etwas schmunzeln und meinten „Talmud“. „Ach so“, antwortete er.

Die Antwort ist ein wunderbarer Spiegel der vielfältigen israelischen Gesellschaft – mancher studiert die Gemara Tag ein Tag aus und ein Schüler, der in einem Kibbutz aufwächst, hat davon noch nie etwas gehört.

Helene Begrich

Chag Sameach

Wer auf dem Shvil Israel unterwegs ist, wird liebevoll Shvilist:in genannt. Mit seinen über 1000km Länge hat man das Gefühl, dass er kaum in so ein kleines Land wie Israel hineinpassen kann. Doch: So ist es. Er schlängelt sich entlang der schönsten Gebiete, die das Land zu bieten hat. So ist die Garantie: Wer den Shvil gelaufen ist, hat von allem etwas gesehen. Unterwegs trifft man streckenweise keine Seele und dann geht der Weg wieder an vielbefahrenen Straßen entlang oder durchquert Parks mit grillenden Israelis und ihren Familien.

Der Shvil ist ein anspruchsvoller Wanderweg, der insbesondere drei von orthodoxen Juden gesteuerte Geländewagen herausforderte. Auf einem flacheren Stück Feldweg hatten sich die drei Autos an uns vorbeigezwängt, bevor wir sie bald darauf im nächsten Aufstieg hängen sahen. Den Abhang waren sie über Fels und Stein anscheinend einigermaßen glimpflich hinuntergekommen. Unten in der Senke reihten sich zwei schwarze Karosserien dampfend aneinander, der Staub wirbelte. Gegenüber, an der Steilwand, versuchte der erste Wagen, sich quälend hinaufzuzie-

hen. Die Hälfte der Besatzung war ausgestiegen und kommandierte wild mit den Armen wedelnd den verzweifelten Lenker. Alle anderen warteten mit großen Augen. Zielstrebig stiegen wir hinab und schlängelten uns an den Autos vorbei – deren Motor lief natürlich.

„Sollen wir helfen?“, fragten wir spitz, als wir das schwerfällig sich abmühende erste Auto erreichten. Die wedelnden Hände lachten und meinten, ob wir schieben wollten?! „Ja, warum nicht?“, schmunzelten wir. Dann winkten sie lächelnd ab.

Als das erste Auto langsam nach oben manövriert worden war, stieg der Herr im Streifenkittel aus und fing an, sich mit zweien von uns über unser Talmudstudium Traktat Makkot zu unterhalten und uns daraufhin respektvoll zu mustern. Er wünschte uns Chag Sameach; dann kletterte er dem zweiten Auto entgegen, das sich die zerklüftete Felswand empor kämpfte.

Kopfschüttelnd ließen wir sie hinter uns. Was man so macht in den Pessachferien.

Pauline Haas

Kashrut in der WG

Ich wohne in einer WG zusammen mit zwei jüdischen Israelis. Beide halten, die eine etwas mehr, der andere etwas weniger „Kashrut“. Da ich als Christin besonders unter Beobachtung und Kritik stünde, wenn ich etwas falsch machen würde, gebe ich besonders viel Acht.

Ich wollte also eines Tages etwas Milchiges im Ofen backen und wusste nicht, ob irgendwer innerhalb der letzten 24 Stunden etwas Fleischiges gebacken hatte. Sonst hätte ich entweder warten müssen, oder den Ofen eine Stunde zum „Koschern“ anmachen müssen. Deshalb frage

ich (auf Hebräisch) in unsere Whatsapp-WG-Gruppe:
 „Hat jemand in den letzten 24 Stunden den Ofen für etwas Fleischiges benutzt?“
 Darauf meine Mitbewohnerin Tal: „Ich nicht.“

Mein Mitbewohner Ori aber reagiert verwundert: „Verstehe ich nicht. Das ist doch kein Problem, etwas Fleischiges zu backen, wenn jemand zuvor etwas Milchiges im Ofen gegart hat.“

Tal kann das nicht so stehen lassen, versucht es aber mit Humor zu nehmen:

„Haha, Ori. Man muss 24 Stunden warten oder den Ofen eine Stunde anmachen. Zerstör' mir nicht meine Erziehung!“
 Wenn die Christin besser über Kaschrut Bescheid weiß als der Jude...

Efthimia Papadopoulos.

Impressionen aus Jahrgang 44

Meine Arbeit als Studienleiterin kommt mir vor wie ein Bild im Stile des Impressionismus: viele bunte Pinselstriche, die je für sich genommen verschiedenste Farben zeigen und in der Zusammenschau ein wunderschönes Bild ergeben.

Blau wie der Himmel und der See Genezareth: Bei unserer Exkursion nach Galiläa und in den Golan unter Corona-Bedingungen haben wir aus der Not eine Tugend gemacht: Um möglichst viel Zeit an der frischen Luft zu sein, haben wir unseren Tjil einfach von November auf den trockenen September vorgezogen und anstelle in der Jugendherberge unter freiem Himmel nahe Gamla bzw. am See Genezareth übernachtet – natürlich mit Lagerfeuer, Sternenhimmel und erfrischendem Baden. Das so eingesparte Übernachtungs-Budget haben wir dafür in einen zusätzlichen 4. Exkursionstag investiert – ein Modell, das wir gern auch für zukünftige Jahrgänge beibehalten können!

Rot wie die wichtigen termini technici im Talmud: Im Talmud-Tutorium empfehle ich den Studierenden, den Gemara-Text mit Farben zu kennzeichnen: Zum Beispiel verwende ich rot für die Fachbegriffe, die sogenannten „roten Wörter“, die anzeigen, ob es sich um tannaitisches oder amoräisches Material, um eine Frage, einen Einwand oder eine Entscheidung handelt. Gelb für Rabbiner-Namen, dunkelgrün für Bibelzitate, hellgrün für tannaitische Mischna- oder Baraita-Zitate, blau für

amoräische Diskussionen... So wird die Gliederung und Struktur der Diskussion sehr übersichtlich – und die Talmudseite schön bunt. Jahrgang 44 nehme ich als besonders engagiert im Talmud-Kurs und -Tutorium wahr; es macht mir viel Freude, mit den Studierenden zu lernen.

Hellbraun wie die Brot-Tüte: Chaya Yedvave, die viele Ehemalige und auch Studierende des 44. Jahrgangs als lebenslustige, stets freundlich lächelnde, ja geradezu ansteckend-strahlende, optimistische Frau im Rollstuhl kennengelernt haben, hat auch in ihren letzten Lebenswochen, schon schwer von der Krebskrankheit gezeichnet, am Freitagnachmittag übriggebliebene Bourekas, Kuchen und Brot-Laibe eines befreundeten Café-Besitzers eingesammelt und an die Studierende verteilt. Nach ihrem Tod am 21.9.2021 führt nun Lorena, Chayas Pflegerin und unsere gute Freundin, diese schöne Tradition fort: Jede Woche versorgt sie die Studierenden mit den Leckereien – im Andenken an Chaya (חַיָּה).

Gold-gelb wie der Haarschopf des zweijährigen Immanuel: Charakteristisch für dieses Studienjahr ist, dass die Sondervikarin Katinka Billau von ihrem Mann Olav und ihrem Sohn Immanuel begleitet wird. Die junge Familie nimmt munter an allen Exkursionen teil, isst ab und an mit den Studierenden in der Frank-Sinatra-Mensa an der Uni, manche Dienstbesprechung findet auf dem Spielplatz statt – und die

Studierenden und ich freuen uns, das Land durch die Augen eines Kindes wahrzunehmen.

Grün wie die saftigen Blumen-Wiesen in Nes Ammim: Nach einem aufgrund der Corona-Bedingungen hybriden, aber doch inhaltlich hervorragendem ersten Blockseminar „Proselyten und Gerechte aus den Völkern“ mit Prof. Dr. Joachim Krause, haben wir die Tradition fortgesetzt, das zweite Blockseminar im Friedensdorf im Norden Israels abzuhalten. Bestens versorgt durch Katja und Tobias Kriener und ihre Crew haben wir dort mit PD Dr. Franz Tóth vier Tage lang zum Thema „Messiasvorstellungen“ gearbeitet. Besonderes Highlight war ein Abend mit „Katinkas“ Israelischen Kreistänzen – die viele ja bereits von den Jahrestagungen her kennen. Auf dem Rückweg machten wir im Carmel-Gebirge im drusischen Dorf Isfiye Station, lernten von zwei sympathischen religiösen Schwestern über die drusische Religion und traditionelles drusisches Leben und genossen anschließend in einer Familie ein super-lecker-eres drusisches Essen.

Unzählige Farben und Pinselstriche können wir entdecken, wenn wir uns das Studienjahr genau anschauen – ich staune immer wieder, wie abwechslungs- und inhaltsreich diese wertvolle Zeit hier ist und freue mich an dem wunderschönen impressionistischen Bild!

Herzliche Grüße aus Jerusalem,

Eure Studienleiterin Melanie

Diesmal ist alles anders – Bericht der Sondervikarin

Vor zehn Jahren war ich hier als Studentin, jetzt bin ich als Sondervikarin nach Jerusalem zurückgekehrt. Ich habe eine eigene Familie mitgebracht, arbeite in der deutschsprachigen Erlöserkirche als Pfarrerin mit und kann wieder ganz viel lernen – nur diesmal aus einer anderen Perspektive. Wenn ich den Unicampus betreten

möchte, zücke ich nicht meinen Studentenausweis, sondern eine schriftliche Einlassungsgenehmigung von der Rothberg International School. Im Talmudkurs geht es nicht darum, die nächste Prüfung zu bestehen, sondern ich spitze meine Ohren, um den Studierenden des 44. Jahrgangs möglichst gut im Tutorium helfen zu können. Ich kontaktiere Referentinnen für das

Begleitprogramm – manche sind mir noch von damals bekannt und andere sind mir neu. Was für ein Privileg: Ich darf bestimmen, wann wir wen zu welchem Thema einladen!

Bei den Blockseminaren habe ich nicht wie alle anderen Studierenden ein Referat vorzubereiten, aber ich bin dafür verantwort-

lich, dass die An- und Abreise gut funktioniert, der Dozent ein Zimmer hat, zwischendurch für Tee und Kekse gesorgt ist usw. Damals als Studentin habe ich die deutschsprachige Gemeinde der Erlöserkirche eher gemieden, jetzt liegt hier mein Arbeitsschwerpunkt und ich lerne viele interessante Menschen aus meinem Heimatland kennen, die aus unterschiedlichsten Gründen jetzt in Jerusalem leben. Natürlich muss ich insgesamt weniger Hebräisch sprechen, dafür kann ich innerhalb der Gemeindegemeinschaft meine Arabischkenntnisse wieder aufleben lassen. Wenn ich in diesem Jahr etwas weniger in die jüdische Gesellschaft eintauche als damals im Studentenleben, sammle ich diesmal mehr Einblicke auf der arabischen Seite. Als Familie sind wir überall herzlich willkommen.

Auf den Spielplätzen ergeben sich immer wieder nette Bekanntschaften, v.a. mit Eltern, die selbst ein wenig Deutsch können. Insgesamt ist das Sozialleben aber beschränkt. Man besucht sich nicht einfach so zuhause – lass uns lieber irgendwo draußen treffen! Die Coronafolgen sind hier in Jerusalem erheblich: Wir haben uns an eine Stadt ohne Tourismus gewöhnt. Die Gassen der Altstadt sind wie leergefegt. Erst als jetzt im Frühjahr die ein oder andere Pilgergruppe zu sehen war, erweckten meine Erinnerungen an 2012 langsam wieder... Wir feiern keine Mittagsgottesdienste für Touristengruppen, unsere Gottesdienste werden lediglich von der Kerngemeinde besucht und an das Maskentragen im Studienzentrum haben

wir uns längst gewöhnt. Was ich vermisse? Dass wir mit Hunderten getanzt haben, nicht nur im Park, sondern auch in Innenräumen. Das ist jetzt gerade nicht vorstellbar, einmal wegen Corona und zum anderen, weil ich jetzt mit Familie hier bin und nicht immer das tun kann, wozu Studentin gerade Lust hat!

Wofür ich dankbar bin? Für die Zusammenarbeit mit Melanie – sie ist eine wunderbare Studienleiterin! Für das Kennenlernen von Jahrgang 44 – das sind 14 einzigartige Persönlichkeiten! Für alle Begegnungen und Lektionen hier im Land. Studium in Israel ist und bleibt eine Chance zum Lernen!

Katinka Billau

Bibliothekshilfe: 500 Titel in 14 Tagen

„Zwei Wochen Jerusalem. Den halben Tag arbeiten, den halben Tag frei!“ - so war der Deal, den Dr. Melanie Mordhorst-Mayer uns, Gerd Bohlen und Axel Rothermundt, 2 Ruhestandspastoren aus Deutschland, angeboten hatte.

Leider bzw. Gott-sei-Dank war das Wetter in Jerusalem in den zwei Wochen so schlecht wie sonst nie. Umso lieber hielten wir uns im Studienzentrum auf, um zu arbeiten. Gleichwohl war es auch ein Erlebnis, beim Purim-Fest live dabei zu sein. Von Melanie wurden wir bestens versorgt mit Purim-Paketen, Verpflegung und Informationen über den richtigen Umgang mit dem Signierprogramm.

Immer wieder mussten wir uns bei den Gesprächen am Riemen reißen. Zu interessant waren ihre Hinweise auf Hintergründe und Entstehung der verschiedenen theologischen Werke. Da wäre das Signieren beinahe zu kurz gekommen!

Auch wir beide konnten es immer wieder nicht lassen, ein Buch anzulesen

oder zumindest so lange durchzublättern, bis wir herausgefunden hatten, unter welchem Namen wir es bei Libraria suchen sollten.

Daneben stießen wir auf echte Schätze, wie z.B. den handgeschriebenen Brief von Gustav Heinemann, der in der Heinemann Biografie lag, die Michael Krupp von ihm geschenkt bekommen hatte. „Ja unsere Eltern konnten sich gut“ - war der schlichte Kommentar von Michael Krupp, als wir ihm nach dem Gottesdienst in der Erlöserkirche von unserem Fund berichteten. Die komplett hebräischen Titel wurden mit einem roten Aufkleber versehen. Damit haben wir sie unserem Kollegen Florian Neitmann überlassen, der zurzeit als Doktorand in Jerusalem weilt und sich bereit erklärte, diese Titel zu signieren.

Unsere begrenzten Hebräisch Kenntnisse spielten uns manchmal einen Streich, z.B. wenn sich der vermeintliche Quark für das selbst bereitete Frühstück als Frischkäse herausstellte. Auch an der Beschriftung der Waschmaschine in unserem Quartier,

der Ratisbonne, sind wir gescheitert. Welches Programm ist nun das Richtige? Melanie stand wie immer mit Rat und Tat zur Seite; bat, ein Foto von dem Bedienfeld zu schicken. Postwendend hatten wir die richtige Einstellung des Programmwählers. Läuft doch!

Nach 14 Tagen hatten wir das gesteckte Ziel erreicht und gut 500 Titel „einsigniert“. Am letzten Tag gab es noch eine Anerkennung und Geschenke von Melanie und Katinka.

Darüber hinaus haben wir auch die Gottesdienste in der Erlöser-Kirche (mit Katinka!) und die Synagogengottesdienste genossen. Vom Falafel-Imbiss am Damaskus-Tor und dem Mahane-Yehuda-Market u.v.a. ganz zu schweigen. Selbst ein Ausflug nach Bethlehem war noch drin. Nur am Jerusalem-Marathon konnten wir nicht teilnehmen, weil wir den Rückflug leider einen Tag zu früh gebucht hatten. Ansonsten sagen wir DANKE für 14 Tage wunderbare Erfahrungen und Begegnungen.

Gerd Bohlen – Axel Rothermundt

Einladung zur Jahrestagung 2023 (6.-8. Januar):

„...die ganze Welt darauf vorzubereiten, miteinander

G-tt anzubeten“ (Maimonides)

Jüdische Perspektiven auf das Christentum

Eine der spannenden Entwicklungen im christlich-jüdischen Dialog derzeit ist das zunehmende Engagement von jüdischer

Seite bis hin zur jüdischen Orthodoxie. Jüdische Erklärungen wie „Dabru Emet“ (2000), „Den Willen unseres Vaters im

Himmel tun: Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen“ (2015) und „Zwischen Jerusalem und Rom“ (2017)

führen einerseits Grundgedanken weiter, die bereits bei Martin Buber und anderen anklingen. Zum anderen aber verweisen sie auf die jüdische Tradition, auf Tosefisten, Maimonides und Rabbiner der beginnenden Moderne. Es zeigt sich - trotz der tiefgreifenden negativen Erfahrung mit den Kirchen - ein Ringen um ein theologisches Verständnis der christlichen Gemeinschaft, das zu unterschiedlichen kreativen Ansätzen geführt hat.

Auf der Tagung wollen wir gerade auch mit jüdischen Referentinnen und Referenten frühe und spätere jüdische Deutungen des Christentums wahrnehmen und das Potential dieser Deutungen für die christlich-jüdischen Beziehungen entdecken. Ein spannendes Beispiel für die jüdische Wahrnehmung christlicher Traditionen ist das „Neue Testament – Jüdisch kommentiert“. Besondere Stellen aus diesem Kommentar und ebenso Texte der Auseinandersetzungen mit dem Christentum in

Schriften der jüdischen Tradition werden in den Workshops präsentiert und diskutiert. Wir hoffen, dass wir im Januar 2023 einander wieder persönlich begegnen und miteinander hören, reden, diskutieren und feiern können. Herzliche Einladung nach Hannover zur Jahrestagung 2023, vom 6. bis 8. Januar!

Für das Vorbereitungsteam, Friedhelm Pieper.

Nachrichten aus dem Verein

In dieser vor einem Jahr neugeschaffenen Rubrik informieren wir über Neuigkeiten aus dem Verein. Sie betreffen Konzeptionelles, Aktivitäten und Personalien. Wir geben an dieser Stelle auch die uns mitgeteilten Todesfälle bekannt.

Im vergangenen Jahr hat der Verein fünf neue Mitglieder gewonnen. Wir freuen uns über:

Anne Lüdders, Karin Kienle, Christian Zimmer, Ralf Enzmann, Stefanie Horn.

Das Kuratorium des Vereins wurde mit Beginn des Jahres 2022 neu gewählt. Sechs der bisherigen Mitglieder sind aus Altersgründen ausgeschieden (Eberhard Busch,

Axel Denecke, Irmgard Schwätzer, Bertold Klappert) oder verstorben (Berndt Schaller, Martin Stöhr). Alle übrigen Kurator*innen haben sich bereiterklärt, weiter Teil des Kuratoriums zu bleiben. Von den maximal sechs zu vergebenen Plätzen sind fünf neu besetzt: Christian Stäblein, Bischof der EKBO, Michael Segal, Dekan geisteswissenschaftlichen Fakultät der Hebräischen Universität, Dagmar

Mensink, Vorsitzende des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken, und Barbara Schmitz, katholische Alttestamentlerin in Würzburg, und Dalia Marx, Rabbinerin und Professorin am Hebrew Union College, Jerusalem.

Wir gedenken verstorbener Teilnehmer*innen und Förderer*innen von Studium in Israel e.V.

30. November 2021 Prof. Dr. Ekkehard Stegemann, Kurator (2005-2016)
 11. März 2022 Dipl.-Bibl. Marie-Luise Stöhr, Ehrenmitglied
 16. Februar 2022 Nico Rubeli, Jahrgang 10
 22. Mai 2022 Arnulf Baumann, Freund des Vereins
 28. Juni 2022 Peter von der Osten-Sacken, Mitgründer

"Es werden wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von Dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht Gott, dein Erbarmer." (Jes 54,10)

Verschiedenes

Wer kennt die **aktuelle Adresse, v.a. E-Mail-Adresse** der folgenden Vereinsmitglieder: Elisabeth Fischer (Jg. 35), Frauke Wagner (Jg. 24) und der folgenden Ehemaligen: Achim Kunze (Jg. 5), Tobias Lichti (Jg. 31), Birte Trinks (Jg. 26), Annette Weyandt (Jg. 8), Marc Wrasse (Jg. 16).

Seit dem letzten Jahr finden die „**Infoveranstaltungen**“ zur Werbung für unser Studienprogramm an vielen Universitäten und auch digital statt. Eine aktuelle Liste dieser Veranstaltungen findet sich unter „Aktuelles“ auf unserer Homepage www.studium-in-israel.de.

Traumjob mit vielen Privilegien zu vergeben! Hast Du Lust, nochmal ein Jahr in Jerusalem zu leben? Die Studierenden während ihres Studienjahres zu begleiten, Dich intensiv mit dem Talmud zu beschäftigen und ein Tutorium anzubieten, Exkursionen zu organisieren, Gottesdienste in der Erlöserkirche zu halten? Wenn Dein Herz jetzt höherschlägt und Du Dein Vikariat gemacht hast (bzw. Du gerade dabei bist), melde Dich für weitere Informationen bei der Studienleiterin Melanie Mordhorst-Mayer (Studienleitung@studium-in-israel.de) oder beim Vorsitzenden des Vereins Bernd Schröder (bernd.schroeder@theologie.uni-goettingen.de).

Zusatzverteiler per e-mail: Für die Ehemaligen von Studium in Israel existiert ein sogenannter "Zusatzverteiler", über den Inhalte und vereinzelt Stellenanzeigen und Einladungen bekannt gemacht werden, die nicht direkt mit dem Verein, aber mit dem christlich-jüdischen Dialog zu tun haben. Falls Sie Interesse daran haben, in diesen Verteiler aufgenommen zu werden, melden Sie sich bitte im Sekretariat: kontakt@studium-in-israel.de.